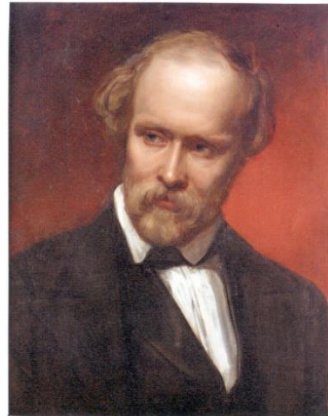


Peter-Cornelius Haßmann

Das Dreigestirn

Goethe Hebbel Jünger

Ein Beitrag zum Hebbel-Jahr 2013



Zum Geleit

Die Zusammenführung dreier Denker von Rang ist ein heikles Unterfangen. Im allgemeinen Urteil scheint Goethe unangefochten über Hebbel und Jünger zu thronen, zumal die Auswahl an Zitaten sein Gesamtwerk berücksichtigt, während für Hebbel und Jünger nur ihre Tagebücher zur Verfügung standen. Damit kommt es zu einem unbeabsichtigten Ungleichgewicht in der Ausbeute an herausragenden Notaten.

Auslöser für die Idee, einen sehr subjektiven Kanon von Begriffen herzustellen, ist Hebbels nahender 200. Geburtstag, zugleich sein 150. Todesjahr, womit 2013 zum Hebbel-Jahr avanciert und ihm in dieser Arbeit einen Bonus einträgt: eingerahmt von den Geistesheroen Goethe und Jünger nimmt er die zentrale Position ein, (wird auch farblich hervorgehoben), obwohl er in der Gesamtwertung – hier als primus inter pares – seinen Mitstreitern gegenüber selbstverständlich nur gleichberechtigt ist.

Die Auslese der annähernd 150 Begriffe erfolgte nach einem einfachen Postulat: nur dann, wenn alle drei sich zu einem Wort geäußert haben, konnte es in den Katalog aufgenommen werden. Dieses Vorgehen führte zum Ausschluss wichtiger begrifflicher Objekte, (so hat etwa Jünger weder zu Gott noch zum Teufel Stellung bezogen.)

Je einem Kernsatz auf den linken Seiten stehen weitere Anmerkungen rechts gegenüber. Dazu kommt ein kurzer Kommentar des Bearbeiters, den man in der unteren rechten Ecke einer jeden Doppelseite vorfindet.

März 2017

Das Konzept

1

Der Lebens-Raum

2

Die Lebens-Zeit

3

Der Lebens-Kreis

4

Der Lebens-Quell

5

Die Lebens-Art

6

Der Lebens-Drang

1

Der Lebensraum

Ausblick

Dieses erste Kapitel widmet sich der Existenz und den Erscheinungen des Raumes, in dem wir Menschen leben.

Am weitesten entfernt ist das Universum, das wir nur erahnen und dessen Atmosphäre wir nur spüren können.

Besser ergeht es uns mit der Wahrnehmung des Weltalls, wobei der Blick zum Himmel, zur Sonne und zu den Sternen Dienste leistet.

Die Elemente gehören in diese Kategorie: Feuer und Wasser, Luft und Erde – jeweils mit ihren Trabanten: so steht das Feuer in Beziehung zur Flamme, zum Blitz und zum Licht.

Der Luft gesellen sich die Wolke und der Hauch zu; das Wasser findet sich in der Quelle und im Sumpf wieder, die Erde besteht aus Steinen und neben vielen anderen Bestandteilen auch aus Vulkanen.

Schließlich umgibt uns die Natur; wir besitzen die von Menschenhand geschaffenen Dinge, denkt man nur an das Grab und den Weg.

Das Universum

Das Weltall, der Kosmos. Im übertragenen Sinn die unendliche Vielfalt an Formen und Farben.

Goethe

Jeder möchte das Universum vorstellen
und aus sich darstellen.

Hebbel

Das Allervernünftigste für das Individuum
kann das Allerunvernünftigste
für das Universum sein.

Jünger

Die Zahl ist eine Erfindung,
sie kommt im Universum nicht vor.

Goethe

Die Handlungen des Universums zu messen, reichen die Fähigkeiten des Menschen nicht hin.

Im Innern ist ein Universum auch.

In dem menschlichen Geiste so wie im Universum ist nichts oben noch unten. Alles fordert gleiche Rechte.

Hebbel

Wer den Generalbass des Universums noch nicht hörte, kann freilich mit seiner Pfeife nicht einstimmen.

Jünger

Wenn Macht das männliche Prinzip im Universum ist, ist Glück das weibliche.

Für **Goethe** ist das Universum ein Idealzustand, den wir Menschen hier auf Erden trotz aller Mühen nicht erreichen können. Das liegt auch daran, dass im Universum Gesetze gelten, die den irdischen Lebewesen fremd sind.

Hebbel sieht das Universum pragmatisch. Das menschliche Individuum hat andere Vorstellungen, die mit denen des Universums nicht harmonieren müssen.

Jüngers Blick richtet sich auf die Naturwissenschaft, hier besonders auf die Zahl, aber er unterscheidet auch die Prinzipien nach Geschlechtern – Macht und Glück als Antipoden in der Gestalt von Mann und Frau.

Die Welt

Das Weltall, das Universum, dann aber auch der Lebensraum des Menschen.

Goethe

Die Welt ist eine Glocke, die einen Riss hat:
sie klappert, aber klingt nicht.

Hebbel

Gott schuf die Welt,
weil er sie schaffen konnte.

Jünger

Wenn die Welt golden wird,
ist die letzte Vorstufe erreicht.

Goethe

Die Welt ist ein Sardellensalat.

Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fisch.

Die Welt ist ein Gefängnis.

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen.

Dieses ist das Bild der Welt, die man für die beste hält.

Hebbel

Die Welt ist schon rund, aber jeder muss sie von neuem umsegeln und wenige kommen herum.

Der Vogel hat Flügel, weil es so viele Bäume in der Welt gibt.

Jünger

Wir leben nicht völlig in der Welt und nicht völlig in unserem Leibe.

Goethe äußert sich kurz und prägnant. In seiner Sicht kommt die Welt schlecht weg: Sardellensalat, fauler Fisch, Gefängnis – das sind keine Eigenschaften und Orte, die man sich wünschen mag. Da helfen die Relativierungen auch nicht weiter.

Hebbel ist konzilianter, er begibt sich auf das Feld der Umschreibungen.

Jünger greift tiefer, wie es seine Art ist – bei ihm sind Leben und Tod immer präsent.

Die Atmosphäre

Die Lufthülle der Erde; aber auch die Umgebung, Umwelt, und schließlich synonym für Ausstrahlung, Stimmung, Fluidum.

Goethe

Wir sind von einer Atmosphäre umgeben,
von der wir gar nicht wissen,
was sich alles in ihr regt.

Hebbel

Wie andere ihn betrachten:
das ist die Atmosphäre,
worin der Mensch lebt.

Jünger

Tiefdruck in der Atmosphäre.
Wenn wir dazu noch Sorgen haben,
werden sie potenziert.

Goethe

Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich.

Die Atmosphäre zerfällt in konzentrische Kreise, um den Erdkörper herumgelagerte Luftgürtel.

Hebbel

Keine weiteren Notate.

Jünger

Keine weiteren Notate.

Goethes Reflexionen sind zahlreicher als die der beiden anderen Denker. Er bestätigt das allgemeine Wissen, dass unsere Kenntnis der Atmosphäre mangelhaft ist. Gleichzeitig wagt er sich zu physikalischen Hypothesen vor, deren Gültigkeit er nicht beweisen kann – diese konzentrischen Kreise mag es geben oder nicht, entscheiden muss es die Wissenschaft.

Hebbels Sicht ist profaner, auf den Menschen bezogen. Es ist die Atmosphäre, die den einzelnen umgibt und in der er leben muss.

Jünger hält die Mitte – für ihn ist die Atmosphäre sowohl ein kosmischer Vorgang wie auch ein menschliches Problem – sofern in ihr Tiefdruck herrscht.

Der Raum

Der unendliche Raum des Universums in nicht festgelegter Ausdehnung. Raum und Zeit bestimmen die Form unseres Denkens.

Goethe

Raum und Zeit, ich empfind es,
sind bloße Formen des Anschauens.

Hebbel

Das Leben ist vielleicht doch nur
ein höchster Begriff wie Raum und Zeit.

Jünger

Leben ist Zeitüberwindung im eigentlichen Sinn.
Den Raum können wir weitgehend ignorieren.

Goethe

Alles, was entsteht, sucht sich Raum und will Dauer.

Natürlichem genügt das Weltall kaum; was künstlich ist, verlangt geschlossnen Raum.

Die Idee ist unabhängig von Zeit und Raum.

Hebbel

Keine weiteren Notate.

Jünger

In den Raum der höchsten Entscheidung dringt der Wille nicht ein.

Schon eine Askese niederen Ranges schafft den Menschen Raum.

Zeit haben ist wichtiger als Raum haben.

Wälder üben auf jeden diese Macht aus – sie entrücken aus Zeit und Raum.

Goethe fügt gern Raum und Zeit zusammen, was auch andere mit dem gleichen Eifer tun.

Hebbel tut es ihm gleich, indem er das Leben unter diese beiden Begriffe stellt.

Der Raum ist Jüngers Domäne; ihm gelingen die besten Sätze und Einfälle zu diesem Thema – hier kann er sich in besonderer Weise entfalten.

Der Himmel

Scheinbar über dem Horizont liegendes, halbkugel-
ähnliches Gewölbe von oft blauer Farbe.

Goethe

Um zu begreifen, dass der Himmel überall blau ist,
braucht man nicht um die Welt zu reisen.

Hebbel

Was ist der Schlüssel zur Blume?
Die Sonne am Himmel.

Jünger

Im Himmel gibt es keine Sitzordnung.

Goethe

Schon seit vielen tausend Jahren spricht der Himmelsbogen: Friede!

In der Himmelsluft der Musen öffnet Busen sich dem Busen.

Komm in der Freundschaft Himmelsglanz.

Name ist Schall und Rauch umnebelnd Himmelsglut.

Man erfreut sich am Doppelglanz der beiden Himmelslichter.

So liebt die Lerche Gesang und Luft und Himmelsduft.

Hebbel

Nur am Morgen nach dem Aufstehen schauen wir in den Himmel hinein, nicht am geräuschvollen Tage.

Jünger

Keine weiteren Notate.

Goethes Spielfeld! Nach dem eingängigen Satz, der sich gegen unsinniges Reisen richtet, kommt sein dichterisches Potential zur Geltung: es sind diese Wortverbindungen, die ihn aus der Masse der anderen herausheben.

Hebbel betrachtet den Himmel mit klarem Blick; er spricht aus Erfahrung.

Jünger trifft eine Feststellung, der man sich vorbehaltlos anschließen kann.

Die Sonne

Gelb bis glutrot leuchtende Scheibe am Himmel,
Wärme und Licht spendender Himmelskörper.

Goethe

Nichts vermag den Glanz der Sonne
und ihren Widerschein im Meer zu überstrahlen.

Hebbel

Nur, weil die Sonne keinem gehört,
gehört sie allen.

Jünger

Die Sonne geht, wie über Gerechte und Ungerechte,
auch über Tod und Leben auf.

Goethe

Die Sonne tönt nach alter Weise.

Wird die Sonne doch schön leuchten, wenn wir im Grabe liegen.

Hebbel

Vor lauter Licht sieht man die Sonne nicht.

Nur, weil die Sonne am Tage dagewesen, brennen die Kerzen bei Nacht.

Jünger

Keine weiteren Notate.

Goethes bewundernde Feststellung trifft den Kern – der Glanz der Sonne ist in der Tat nicht zu überbieten. Sie wird auch noch scheinen, wenn unser Leben verglüht ist.

Hebbel schränkt ein, er konstatiert Abhängigkeiten, die von der Sonne ausgehen: das betrifft das Besitzverhältnis wie auch die Notwendigkeit, in der Nacht für andere Beleuchtung zu sorgen.

Jünger hält sich an das Bibelwort, ändert es nur geringfügig ab, ohne ihm eine neue Wendung zu geben. Insoweit ist es eine banale Äußerung, keine originale.

Der Stern

Als silberweißer funkelnder Punkt am nächtlichen
Himmel sichtbares Gestirn.

Goethe

Die Sterne, die begehrt man nicht,
man freut sich ihrer Pracht.

Hebbel

Wer nach den Sternen reisen will,
der sehe sich nicht nach Gesellschaft um.

Jünger

Wir sind wie Sterne
durch endlose Tiefen einander fern.

Goethe

Mondenlicht und Sternenflimmern.

Sternenglanz und Mondes Überschimмер.

Vor dem Sternenhimmel erscheinen alle gleich.

Freude schwebt wie Sternenklang.

Im Sternenkranz die Himmelskönigin.

Dein Lied wie Sterngewölbe.

Hebbel

Das Auge sein eigener Stern. Waldnächtlich.

Jünger

Keine weiteren Notate.

Ein weiteres Mal verblüfft **Goethe** mit zusammengesetzten Verbindungen, die sich an den Oberbegriff ‚Stern‘ anhängen. Sterne werden personifiziert, indem sie flimmern, glänzen, klingen und sind auf verschiedene Weise ortsgebunden: am Himmel, als Gewölbe, als Kranz.

Hebbel spricht etwas aus, was nachvollziehbar ist: die Einsamkeit des geistig tätigen Menschen auf seinem Weg zur Vollkommenheit.

Jünger variiert diese Idee auf seine Weise – mit gleicher Intensität.

Die Erde

Die irdische Welt. Fester Boden, auf dem man steht.
Begrenztes Land, zu dem eine emotionale Beziehung besteht.

Goethe

Man muss ganz nah an der Erde geboren
und erzogen sein,
um ihr etwas abzugewinnen.

Hebbel

Die Erde kann man nicht essen
wie die Früchte, die in ihr stecken.

Jünger

Ein großes Gedicht ist wie ein Frühlingsregen,
nach dem die Erde zu keimen beginnt.

Goethe

Aus dieser Erde quillen meine Freuden und diese Sonne
scheinet meinem Leiden.

Wirklich ist es allerliebste auf der lieben Erde.

Hebbel

Die Erde treibt ihre Blumen, wenn das Erdbeben auch
schon vor der Tür ist.

Wenn die Erde bebt, so zerschmettert ein fallender Schorn-
stein einem den Kopf.

Der Rosenbusch, den die Rosen zur Erde beugen.

Ein unter der Erde auf Maulwurfswegen erworbener Ruhm.

Jünger

Nicht macht mit einer Landschaft vertrauter als der Genuss
der Weine, die auf ihrer Erde gewachsen sind.

Goethe gewinnt der Erde Freude und Leid ab, beides ist
möglich, wobei die positive Erfahrung überwiegt.

Hebbels Notate machen den Hauptteil dieses Begriffs aus:
er bringt sowohl das Erdbeben ins Spiel wie unscheinbare
Dinge – Blumen, Früchte, Maulwürfe – als Korrelate aus
der Natur.

Jüngers Sätze sind einfach nur schön.

Das Licht

Etwas, was die Umgebung hell macht. Von einer Lichtquelle ausgehender Schein.

Goethe

Die Nacht scheint tiefer tief herabzudringen,
allein im Innern leuchtet helles Licht.

Hebbel

Wie viele Lichter verdanken es
bloß ihrem Leuchter,
dass man sie sieht.

Jünger

Auch das Licht brandet.
Die Welle wird im Aufprall körperlich.

Goethe

Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht.

Trügen wir kein Licht und keine Farben im eigenen Auge,
so würden wir dergleichen nicht wahrnehmen.

Das Licht ist die Wahrheit, doch die Sonne ist nicht die
Wahrheit, von der doch das Licht quillt.

Hebbel

Keine Wärme soll ohne Licht, aber auch kein Licht ohne
Wärme sein.

Jünger

Das Licht geht der Dunkelheit voraus. Wir werden sehend,
wenn das Licht erlischt.

Das Licht schneidet den Faden ab, den der Träumer ver-
strickte.

Licht ohne Schatten steht nur den Engeln zu.

Goethe stellt den Gegensatz Dunkelheit – Licht in den Vor-
dergrund seiner Überlegungen, um dann das Licht mit der
Wahrheit zu konfrontieren.

Hebbel äußert sich leicht süffisant über ‚Lichter‘, womit
wohl eher die kleinen Lichter, also die unterbelichteten
Menschen gemeint sein sollen.

Jünger bleibt tiefernst – für ihn ist Licht gleichbedeutend
mit schicksalhafterm Erleben.

Der Schatten

Bereich, der nicht von der Sonne oder einer anderen Lichtquelle getroffen wird. Die dem Licht abgewandte Seite des Körpers.

Goethe

Wer immerdar nach Schatten greift,
kann stets nur leere Luft erlangen.

Hebbel

Sich selbst umkehren und
seinen eigenen Schatten tanzen lassen.

Jünger

Das Erwachen ist meist wenig heiter, eher,
als ob ein Schatten auf die Landschaft fiel.

Goethe

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten, hervor dich an das Tageslicht.

Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten gibt, und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Hebbel

Viele messen sich nach ihrem Schatten.

Zum Dank dafür, dass das Licht sie bescheint, werfen die Dinge Schatten.

Jünger

Jede Höhe setzt ihre Tiefe, wie jedes Licht seinen Schatten bestimmt.

Will man Erfolg haben, so muss man die Vergangenheit abwerfen, muss seinen Schatten veräußern.

Hier wirkt **Goethe** belehrend, was ihm zugestanden werden darf. Einmal prangert er ein törichtes Verhalten an, dann wieder gibt er Ratschläge, wie man Konflikte vermeiden kann.

Hebbel lässt einer skurrilen Idee ihren Lauf – den Tanz mit dem eigenen Schatten. Menschen und Dinge sind für ihn untrennbar miteinander verbunden.

Jünger hebt den Schatten auf eine neue Ebene: er nimmt ihm seine Körperlichkeit, womit er sich über Hebbel, ja auch über Goethe erhebt – der Schatten als metaphorische Erscheinung überragt den sichtbaren Schatten.

Rückblick

Zwei Dutzend Stichworte aus dem Bereich Lebensraum haben in dieser Abhandlung Verwendung gefunden. Es sind entscheidende Begriffe benannt worden, aber es soll nicht verschwiegen werden, dass es noch andere gibt, die nur deshalb unberücksichtigt blieben, weil nicht alle drei Autoren Stellung bezogen haben. (Wenn auch nur einer von ihnen sich *nicht* äußerte, musste die Aufzählung entfallen.)

Es fehlt der Mond, weil er sowohl von Jünger wie von Hebbel nicht erwähnt wird.

Es fehlt aus gleichem Grund der Wind.

Und es fehlt der Wald.

Mond, Wind und Wald sind eigentlich unverzichtbar, sie sind elementare Bestandteile der Natur, die uns umgibt, wozu auch die Felder und Straßen zählen.

Andere Erscheinungen warten ebenfalls vergeblich auf ihre Erwähnung: der Donner, die Welle, der Duft...

Dennoch bietet die Auswahl einen repräsentativen Querschnitt, (und die Beschränkung hat immerhin den Vorzug, dass die Arbeit nicht ins Uferlose vorstößt.)